

In gewissen größeren Abständen sind in die Kette Schläffer eingefügt, die es ermöglichen, daß ein Dampfer sich von derselben befreien kann. An diesen Stellen nur ist ein Ausweichen möglich, daß dadurch erreicht wird, daß ein Schlepper sich von der Kette löst, und dieselbe in der Regel dem zu Tal fahrenden überläßt. Erst wenn dieser die Trennungsstelle in genügender Entfernung hinter sich hat, übernimmt der ausgeschaltete Dampfer die Kette wieder auf seine Maschine und setzt seine Fahrt fort. Schon diese Manipulation bedeutet für die Schlepperschiffahrt Zeit- und Kraftverlust und neben anderen Gründen wird die Umständlichkeit des Ausweichens zweier Dampfer einer der hauptsächlichsten sein, warum die viel freieren Rabschlepper in absehbarer Zeit allein noch den Schleppdienst auf der Elbe versehen werden.

Vor einem grauen Haupte.

Erzählung aus der Vergangenheit.

Von Regina Verthold.

Man sagt, in früheren Zeiten sei mehr der Alten gedacht worden, als in unseren schnellebigen Tagen. Ich glaube das nicht! Die Jugend hat niemals so recht den klaren Blick, die Lebenserfahrung des Alters anerkennen wollen und das Ruhebedürfnis, die Gebrechlichkeit der ganz Alten verstanden. Vielmehr hat sich in letzter Zeit mancher schöne Zug von Altersehrungen hervorgetan und Vereine haben es sich zur Pflicht gemacht, bedürftigen Alten zu besorgen.

Daß es aber im Jahre 1843 auch eine große Seltenheit war, wenn ein Mann mit einigem Verstand der Greise und Greisinnen seiner Vaterstadt gedachte, zeigt sich daraus, daß Chroniken von einem Sonderling berichten, dessen Testament sich in besonderer Weise an diese wendete.

Das trug sich folgendermaßen zu:

War da in Antonstadt, was auch „brauchen auf dem Sande“ genannt wurde, weil der Sand unserer Dresdner Heide mit ihren Ausläufern weißstämmiger Buchen bis an die letzten niedrigen Häuschen reichte, ein Mann gestorben, der pensionierte Kriegsfeldsekretär Johann Ernst Aderhold im Alter von 70 Jahren. Sein Testament wies merkwürdige Bestimmungen auf, die dem Volkstreckler ganz ungewohnte Aufgaben stellten und für einige Tage die Einwohner Dresdens auf die Beine brachten.

Danach hatte er bestimmt, daß man seine Leiche in eine ungehobelte Kiste legen solle, die nur mit einem schwarzen Tuch, darauf ein Kreuzifix, zu bedecken wäre. Als Begleiter bestimmte er hundert arme Greise und hundert Greisinnen, möglichst aus Antonstadt. Diese sollten erst gespeist werden, damit sie gekräftigt und möglichst stramm hinter dem Sarge hergehen könnten, und nach der Trauerfeier jedes einen Silbertaler erhalten.

Es war am 2. Mai, ein herrliches Frühlingswetter: lockte die Dresdner ins Freie. Da fanden sich die hundert Männer und ebensoviel Weiblein auf der Terrasse des Waldschlößchens ein, angetan mit seltsamen alten Hauben, Umschlagtüchern, Watenröcken und Hüften aller Zeit; Kleidung, die wohl schon Jahrzehnte lang unbenutzt in den Schränken gehangen und nun, vielfach

zu groß, den alten Leuten um die Glieder schlotterte.

Es war 11 Uhr vormittags, als das Mahl begann.

Obenan saß ein 101jähriger Greis mit Namen Hähnel aus Antonstadt, neben ihm seine 88jährige Gattin. Der Wirt des Waldschlößchens, Herr Felsner, ging aufmerksam zwischen den Tischen umher, überwachte das Auftragen der Speisen, nötigte und ermohnte, half auch hier und da, daß was ein Alter nicht mehr essen konnte, in Töpfe oder Körbchen zu verstauen. Es gab zuerst Fleischbrühsuppe, dann Rindsfleisch mit Reis, endlich zweierlei Braten mit Kompott und dazu für jeden eine Viertelkanne Wein.

Ha, wie das den alten Leuten schmeckt! Doch waren die meisten bald gesättigt und packten das Uebrige ein. Manche hatten auch Flaschen mitgebracht, um den Wein, den sie nicht trinken konnten, mit nach Hause zu nehmen.

Unten am Fuß der Terrassentreppe spielte sich dann manch rührende Szene ab. Da waren Kinder, Enkel und Urenkel der alten Leute gekommen, und die Mütterchen wiesen ihren Angehörigen all die lederen Ueberbleibsel hin.

Um 4 Uhr vereinigten sich dann die 200 alten Leute im Trauerhause, um dem Manne, der ihrer so liebevoll gedachte, das letzte Geleit zu geben. Es war ein seltener Trauerzug. Rings auf dem Wege standen viele Menschen, es war, als würde ein Fürst zu Grabe getragen!

Die schöne aber kurze Feier entlockte manche Träne der Rührung den Augen der Alten, die auch dem Grabe nicht fern, dem Verbliebenen für diesen Freudentag dankten, und am Schluß gab jeder der Geladenen eine Karte am Kirchhofstor ab, worauf ihm ein neuer blanker Taler eingehändigt wurde.

Viele der Alten mochten wohl lange nicht mehr solch ein Geldstück besessen haben. Sie zeigten mit kindlicher Freude den Zuschauern ihren Schatz und waren des Lobes voll für den Verbliebenen, der durch sein seltsames Testament den Armen eine so seltene Freude zu bereiten gewußt.

Der Totenschädel zu Bahdorf.

Eine Sage.

Nacherzählt von Fritz Schwiezer.

Vor vielen hundert Jahren, als die Markgrafenwürde noch nicht erblich, sondern dieselben vom Kaiser eingesetzt wurden, herrschte auf seinem gar mächtigen Herrnsitze der Ritter von Bobostropp zu Batensdorf (jetzt Bahdorf). Am Felsberg angelehnt, schaute seine Burg trohig ins Land.

Hier wurde Konrad, eine Waise, dessen Vater in einer Fehd gefallen war, zusammen mit des Ritters Sohn erzogen. Leider zeigte Erwin in seinen Kindertagen den Hang zum Bösen. Zum Jüngling herangewachsen, trat sein entarteter Charakter immer mehr zu Tage. Der Ritter stellte ihm Konrad als Vorbild hin, denn dieser stand seiner Bescheidenheit und Tugenden wegen bei den im besten Ansehen. Erwin versuchte nun, dessen Ruf durch Verleumdungen zu untergraben, jedoch ohne Erfolg. Verärgerzt darüber beschloß er, Kon-

rad durch einen Gewaltakt aus dem Wege zu räumen.

Dem Ritter wurde ein Demanting gestohlen, den dieser als Auszeichnung von Markgrafen zu Meissen erhalten hatte. Empört über diesen frechen Diebstahl schwor er, wer es auch sei, den Täter dem Henker zu übergeben. Die Durchsuchung des Gefindes und ihrer Liegestätten blieb erfolglos. Durch Erwins argwöhnisches Gesülste beeinflusst, ordnete er auch eine Untersuchung der Kammer Konrads an. Hier fand man in einer Truhe sorglos verpackt den Ring. Konrad wurde völlig ahnungslos ergriffen und in schwere Eisen gelegt. Der Ritter raste vor Wut. Sein Liebling war es, der ihn betrogen. Vor den Richtern beteuerte Konrad seine Unschuld. Doch die schreckliche Folter presste das gewünschte Geständnis heraus. „Tod durch das Schwert!“ lautete das Urteil.

Der Tag des Hochgerichts war gekommen. Zahlreich hatten sich die Zuschauer eingefunden. Bleich und höhlwangig bestieg Konrad mit wankenden Schritten das Schaffot. Niederkniend streckt er die Hände zum Himmel und betet laut. Er bittet, der Herrgott solle doch durch irgend ein Zeichen seine Unschuld beweisen, oder zum Andenken an diese unselige Tat seinen Kopf als mahnendes Merkmal im Schlosse verbleiben lassen. Der Kopf fiel von Henkershand.

Schweigend verließ das Volk die Richtstätte. Bößlich verbreitete sich die Kunde der Kopf, welcher eben am Rabenstein fiel, liegt im Schlosse. Anklagend härrt da abgeschlagene Haupt den Junfer an. Man versuchte den Kopf durch Bannspruch zu vertreiben, doch alles vergeblich. Junke Erwin konnte den graufigen Anblick nicht ertragen. Von Gewissensqualen zerrütete machte er seinem Leben ein Ende. Er stürzte sich vom Felsberg hinab. Sofort fielte der Schädel sein rumorvolles Treiben ein. Aber er widerstand allen, die ihn beseitigen wollten.

Noch heute zeigt man ihn in einem in die Wand eingelassenen Schrank auf der Rittergute Bahdorf.

Altdeutsches Osterlied

aus dem 15. Jahrhundert

Nun freu dich, alle Christenheit!
Gott hat nun überwunden;
die bitter Marter, die er leidt,
davon ist er entbunden.
Der Jammer, der was uns bereit,
der ist nun gar dahin geleit,
erstanden ist uns die Seligkeit.
Erstanden ist uns der osterliche Tag,
kann niemand genug verehren,
denn Gott, der alle Dinge vermag,
der kann sein Lob wohl mehren.
So nehmt des Tages heute wahr,
sich freut der heiligen Engel Schar
aufgeht die spindende Sonne klar.
Ei du süßer Jesu Christ!
ich freue mich mit dir heute,
und alles was da gläubig ist,
das seien wir Christenleute;
mit dir so wollen wir werden froh,
fröhlich wollen wir singen also
Benedicamus domino!